

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 14 (1909-1910)
Heft: 10

Artikel: Zuschrift an die Redaktion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

besten davon überzeugen. Manches Wünschbare musste aber der Zukunft anheimgestellt werden. Wer einmal bei einer solchen Ausrüstung mitgetan hat, kann wohl ermessen, was zu einem so grossen geordneten Haushalt notwendig ist. Bei einem Wohnungswechsel kommen nur Ergänzungen der bestehenden Einrichtung in Frage; in unserem Heim war nichts zu ergänzen, unser Heim wies nur leere Wände und leere Räume auf, da eben noch gar nichts vorhanden war.

Aus diesem Grunde werden Sie begreifen, dass unsere Ausgaben die im Voranschlag aufgeführte Summe von Fr. 15,000 übersteigen. Gleich nach der Annahme desselben wurden Stimmen laut die uns beweisen wollten, die angegebene Summe sei zu niedrig bemessen. Diese Stimmen haben Recht behalten. Das Geld aber ist nicht verloren, es steckt in der ganzen Ausrüstung und hilft zum richtigen Betrieb des Lehrerinnenheims mit. Ein richtiger Betrieb ergibt sich nur dann, wenn die Zimmer im Heim möglichst ausgenutzt werden. Das kann einzig geschehen durch Herrichtung derselben zur Aufnahme von Gästen, denn dass leerstehende Zimmer uns nichts einbringen, liegt auf der Hand.

Bis jetzt haben wir 14 möblierte Zimmer mit 15 Betten; es sind aber 20 Zimmer für Logiergäste in Aussicht genommen, so dass für ständige Heimbewohnerinnen 24 Zimmer übrig bleiben. Um so viele Feriengäste als möglich aufnehmen zu können, möchte der Zentralvorstand die Generalversammlung um die Kompetenz bitten, nach Bedürfnis noch weitere Zimmer möblieren zu dürfen, bis die Zahl der möblierten Logierzimmer 20 beträgt. Es wird dies eine Ausgabe von Fr. 3000—4000 bedeuten (eine vollständige Zimmereinrichtung kommt im en gros Preis auf zirka Fr. 600 zu stehen).

Wenn wir das Haus rentabel machen wollen, dürfen wir vor einer solchen Ausgabe nicht zurückschrecken, denn mit der Zahl der Gäste steigt dessen Rentabilitätsmöglichkeit.

Wir hoffen, die Generalversammlung werde den gewünschten Kredit gewähren, damit das Heim sich je länger je mehr zu einem Zufluchtsort auch für die erholungsbedürftigen Lehrerinnen auswachsen kann.

Zuschrift an die Redaktion.

Es sei einer alten Lehrerin vom Lande gestattet, an dieser Stelle einige Worte zu sagen von dem persönlichen Eindrucke, den sie bei der Einweihungsfeier des schweiz. Lehrerinnenheims empfangen hat.

Ich war Mitglied des Lehrerinnenvereins von der Gründung an, zahlte meinen Jahresbeitrag, besuchte hin und wieder die Versammlungen, ohne gerade ein eifriges Mitglied gewesen zu sein, sammelte und schickte auch Stanniol, dachte aber nie daran, einst einen Nutzen als Bewohnerin des Heims zu ziehen. Ich wollte am liebsten mitten aus der Arbeit sterben und klammerte mich fest an diesen Gedanken. Die Einspännerin kann sich nur schwer ein angenehmes Zusammenleben vorstellen. Da wurde die Zeit erfüllet, das Werk, an dem sich so viel treuer Opfermut erwies, das Werk der Liebe und Hoffnung, es stand vollendet da, das Heim, ein eigen Heim, es öffnete seine Tore und wies uns seine Räume. Das war eine hehre Stunde. „Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt“; so klang es durch das Haus, und wer wollte nicht aus voller Seele danken, dass es zu einem so herzerquickenden

Gelingen kam! Und nun möchte ich allen Lehrerinnen, die bisher gleichgültig oder misstrauisch unserm schönen Vereine noch fern gestanden sind, seien sie alt oder jung, zurufen: Kommt und schaut, was die Liebe getan hat. Seht diese lichten, gesunden Räume! Diese dürfen wir bewohnen und unser nennen, nachdem wir so lange die dumpfe Schulstubenluft geatmet haben. Und die vielen lauschigen Plätzchen in und ausser dem Hause, wie laden sie uns ein zu gemütlichen Plauderstündchen! Der prächtige Ausblick nach allen Seiten, wen wollte der nicht entzücken! Und ihr Lehrerinnen in einsamen Gegenden, die ihr eure liebe Not habt beim Bereiten des täglichen Brotes, hier könnt ihr an euerm Lebensabend ungesorgt zu Tische sitzen. Es wird euch schmecken. Und Raum in Fülle bietet das Heim. Man wird sich nirgends reiben und stossen. Die Einspännige wird auch hier ihrer Neigung folgen dürfen. Wahrlich, wahrlich, um den Abend wird es licht sein!

Offener Brief.

Wärti Redaktion!

E wie isch das ömel o luschtig gsi am Samschtig z'Aben im Gasino! Aber wüsstet der, am beschte von allem -- heit's nid öppe-n-ungärn — het mer doch der *Heim-Güggel* gfalle. 's geiht allwäg den anderen o so, und iez hani gäng gsinnet, wie men ächt däm tusigs Güggel chönnt e Freud mache. Zletscht isch mer öppis i Sinn cho. Es wird öppe niemer öppis welle dergäge ha, dass das e gstudierte Güggel syg, und de no eine vo de mehessere, und da hani du dänkt, däm welli-n-es Seckeli Studäntehaber schicke, wie men albe bim Schnorf im alte Rytschuelhof greicht het — die eltere Jahrgäng wärde sech wohl no bsinne. Und wenn dihr iez wettet däm Güggel das Seckeli zueha, d'Helfti für ds Stolziere und ds Schwanze und d'Helfti für ds Chräje, so söllet dr grosse Dank ha.

Wenn dä Güggel und der Hund, wo no nid da isch, zämen üses liebe Lehrerinneheim hüete, so wird's es de wohl tue. S. E.

Stimmen aus dem Publikum.

Gesammelt und mitgeteilt von S. E.

Generalversammlung.

Unterwegs nach dem Rathaus: „Jez bini scho zwänzg Jahr nümme z'Bärn gsi, und da hani gmeint, i well ömel de die grüslige Hüet i de Läder luege.“

„Aber mer müesse pressiere! Wie liecht, wie liecht bringen üsi Jungen us der Stadt settig Hüet mit; de cheut der se de i der Neechi luege.“

* * *

„Me wird wohl öppe de use dörfe, we die Verhandlung z'längwilig wärde.“ — Zwei Stunden später: „Jez isch es gar nid längwilig!“

* * *